

Man kann sich in Bay City gut auskennen, ohne zu wissen, wo die Idaho Street ist. Und man kann sich ziemlich gut in der Idaho Street auskennen, ohne die Nr. 449 auf Anhieb zu finden. Das kaputte Pflaster davor war fast schon wieder zu Erde geworden. Der rissige Gehweg auf der anderen Straßenseite grenzte an den windschiefen Zaun eines Holzlagers. Ein Stück weiter verschwand ein Abstellgleis unter einem hohen, zugeketteten Holztor, das bestimmt seit zwanzig Jahren nicht mehr geöffnet worden war. Kleine Jungen hatten Tor und Zaun mit Kreide bemalt.

Die Nr. 449 hatte eine niedrige, ungestrichene Veranda, auf der fünf liederliche Schaukelstühle aus Holz und Flechtwerk herumlungerten, in Schach gehalten von Eisendrahtgittern und der feuchten Strandluft. Die rissigen grünen Jalousien vor den Fenstern im Erdgeschoss waren zu zwei Dritteln heruntergelassen. An der Eingangstür hing ein großes Schild mit der Aufschrift ›Keine Zimmer frei‹. Und das hing auch schon lange dort. Es war ausgebleichen und voller toter Fliegen. Die Tür öffnete sich auf einen langen Flur, nach einem Drittel führte eine Treppe nach oben. Rechts neben dem Eingang hing an einer Kette ein Kugelschreiber an einem Brett. Es gab einen Klingelknopf mit einem gelbschwarzen Schild darüber – ›Verwalter‹, gehalten von drei Reißzwecken unterschiedlicher Machart. An der Wand gegenüber hing ein Münzfernsprecher.

Ich drückte auf die Klingel. Irgendwo in der Nähe hörte man es läuten, aber nichts geschah. Ich klingelte wieder. Und wieder geschah das gleiche Nichts. Ich schlenderte bis vor eine Tür mit einem Metallschild daran – ›Verwalter‹. Ich klopfte. Dann trat ich dagegen. Meine Tritte schienen niemanden zu stören.

Ich ging wieder hinunter und um das Haus herum. Ein schmaler Betonplattenweg führte zum Dienstboteneingang. Von der Lage her konnte er zur Verwalterwohnung gehören. Der Rest des Hauses musste aus den Zimmern bestehen. Auf der hinteren Veranda standen ein schmutziger Mülleimer und ein Kasten Alkohol. Die Tür hinter dem Fliegengitter stand offen. Drinnen herrschte Dämmerlicht. Ich hielt mein Gesicht an das Gitter und lugte hinein. Durch die offene Tür hinter dem Vorraum konnte ich einen Stuhl mit gerader Lehne ausmachen, über der eine Jacke hing, und auf dem Stuhl saß ein Mann in Hemdsärmeln, mit Hut. Ein kleiner Mann. Was er machte, konnte ich nicht sehen, aber er saß offenbar in der Küche am Tisch der fest eingebauten Essecke.

Ich hämmerte an die Gittertür. Der Mann regte sich nicht. Ich hämmerte noch einmal, fester. Diesmal kippelte er auf dem Stuhl zurück und zeigte mir ein kleines blaßes Gesicht mit einer Zigarette darin. »Wassn?«, bellte er.

»Verwalter.«

»Nich da.«

»Wer sind Sie?«

»Geht 'n dich das an?«

»Ich will ein Zimmer.«

»Kein Zimmer frei. Kanske nich lesen?«

»Da habe ich zufällig andere Informationen«, sagte ich.

»Ach ja?« Er schnipste sich mit dem Fingernagel die Asche von der Zigarette, ohne sie aus dem kleinen, traurigen Mund zu nehmen. »Kanske dir dein Hirn drin braten.«

Er stellte den Stuhl wieder waagrecht und werkelte weiter, woran auch immer.

Ich machte viel Lärm, als ich von der Veranda stieg, und überhaupt keinen, als ich wieder hinauftrat. Vorsichtig tastete ich die Gittertür ab. Sie war von innen zugehakt. Mit dem Taschenmesser hob ich den Haken aus der Öse. Es klapperte leise, aber das Klappern aus der Küche war lauter.

Ich trat durch den Vorraum ins Haus. Der kleine Mann war beschäftigt und bemerkte mich nicht. In der Küche gab es einen dreiflammigen Gasherd, ein paar Regalbretter mit fettigem Geschirr, einen schäbigen Kühlschrank und den Esstisch. Der Esstisch war voller Geld. Vor allem Scheine, aber auch Münzen in allen Größen. Der kleine Mann zählte sie, machte kleine Stapel und notierte die Beträge. Er befeuchtete seinen Stift, ohne sich um die Zigarette im Mund zu scheren.

Auf dem Tisch mussten ein paar hundert Dollar liegen.

»Miete eingetrieben?«, fragte ich kumpelhaft.

Mit einem Ruck drehte der kleine Mann sich um. Er lächelte kurz, schweigend. Das Lächeln eines Mannes, der im Herzen nicht lächelt. Er nahm die Kippe aus dem Mund, ließ sie fallen und trat sie aus. Er holte eine frische Fluppe aus der Hemdtasche, steckte sie sich in das gleiche Loch im Gesicht und suchte nach einem Streichholz.

»Hasse dich hübsch reingeschlichen«, sagte er freundlich.

Als er kein Streichholz finden konnte, drehte er sich lässig auf dem Stuhl um und suchte in seiner Manteltasche. Etwas Schweres schlug an das Holz der Lehne. Ich packte ihn am Handgelenk, bevor das schwere Teil aus der Tasche zum Vorschein kam. Er ließ sich nach hinten fallen, und die Manteltasche hob sich in meine Richtung. Ich trat ihm den Stuhl unter dem Hintern weg.

Er kam hart auf dem Boden auf und schlug mit dem Kopf an die Tischkante. Das hielt ihn nicht davon ab, nach mir zu treten; er zielte mit dem Fuß zwischen meine Beine. Ich ging einen Schritt zurück, seinen Mantel in der Hand, und holte aus der Tasche, in der er herumgenestelt hatte, eine .38er.

»Es wird hier nicht gemütlicher, wenn du auf dem Fußboden sitzt«, sagte ich.

Er stand langsam auf und tat benommener, als er war. Er fummelte mit der Hand hinten am Hemdkragen herum, und als sein Arm in meine Richtung fuhr, blitzte Metall auf. So ein sportlicher kleiner Kampfhahn aber auch.

Ich zog ihm die eigene Pistole über das Kinn, und er setzte sich wieder. Ich trat auf die Hand, in der er das Messer hatte. Er verzog vor Schmerz das Gesicht, machte aber keinen Mucks. Ich kickte das Messer in eine Ecke. Es war lang und dünn und sah sehr scharf aus.

»Schäm dich«, sagte ich. »Mit Messern und Pistolen auf Leute losgehen, die einfach nur eine Unterkunft suchen. Selbst heutzutage geht so was nicht.«

Er klemmte die schmerzende Hand zwischen die Knie und pfiff zwischen den Zähnen. Der Klaps aufs Kinn schien ihm nicht geschadet zu haben. »Okay«, sagte er. »Okay. Ich muss ja nicht perfekt sein. Nimm die Kohle und verpiss dich. Aber glaub ja nicht, dass wir dich nicht kriegen.«

Ich sah mir die Sammlung aus Kleingeld und kleinen und mittleren Scheinen auf dem Tisch an. »Die Leute zahlen wohl nicht gern, so wie du bewaffnet bist«, sagte ich. Ich ging zur Haustür und probierte den Türgriff. Sie war nicht abgeschlossen. Ich drehte mich wieder um.

»Die Pistole werfe ich in den Briefkasten«, sagte ich. »Nächstes Mal lässt du dir die Hundemarke zeigen.«

Er pfiff noch immer leise zwischen den Zähnen und hielt sich die Hand. Er schätzte mich mit einem Blick ab, dann schaufelte er das Geld in eine zerschlissene Aktentasche und ließ den Verschluss zuschnappen. Er nahm den Hut ab, richtete rundherum die Krempe glatt, setzte ihn sich keck wieder auf den Hinterkopf und warf mir ein stilles, geschäftsmäßiges Lächeln zu.

»Mit der Wumme is mir egal«, sagte er. »Die Stadt ist voller Alteisen. Aber den Stecher könntest du bei Clausen lassen. Hab ich mir lange zurechtgefeilt.«

»Und oft benutzt?«, sagte ich.

»Kann schon sein.« Lässig schnipste er mit den Fingern in meine Richtung. »Vielleicht sehen wir uns ja bald mal wieder. Wenn ich einen Freund dabeihabe.«

»Er soll sich ein sauberes Hemd anziehen«, sagte ich. »Und dir auch eins leihen.«

»Na na«, sagte er tadelnd. »Wie schnell wir doch taff werden, wenn man uns diese Marke anpinnt.«

Er schlängelte sich flink an mir vorbei, die Stufen der hinteren Veranda hinunter. Seine Schritte klangen auf der Straße wider und verhallten. Sie erinnerten mich an Orfamays Absätze im Flur vor meinem Büro. Und irgendwie hatte ich ein komisches Gefühl, als hätte ich meine Trümpfe falsch ausgespielt. Ohne einen bestimmten Grund. Vielleicht, weil der kleine Mann so stahlhart gewesen war: kein Wimmern, kein Wüten, nur dieses Lächeln, das Pfeifen zwischen den Zähnen, die hohe Stimme und dieser Blick, der nichts vergaß.

Ich hob das Messer auf. Die Klinge war lang und dünn und konisch, wie eine glatte Rattenschwanzfeile. Griff und Scheide waren je aus einem Stück gegossen, aus leichtem Plastik. Ich hielt das Messer am Griff und holte mit Schwung in Richtung Tisch aus. Die Klinge schoss heraus und steckte zitternd im Holz.

Ich holte tief Luft, schob den Griff wieder über die Klinge und ruckelte sie aus der Tischplatte. Ein sehr spezielles Messer. Jemand hatte sich Gedanken gemacht, hatte Absichten damit gehabt, und zwar keine guten.

Ich öffnete die Tür, die tiefer ins Haus führte, und ging ins nächste Zimmer, Pistole und Messer je in einer Hand.

Ein Wohnzimmer mit Klappbett, das Bett offen und zerwühlt. Es gab einen dick gepolsterten Sessel mit Zigarettenloch in der Armlehne. An der Wand neben dem

Fenster stand ein hoher Sekretär aus Eiche, die Türen halb aus den Angeln, wie alte Kellertüren. Nicht weit davon stand eine Schlafcouch, darauf lag ein Mann. Seine Füße hingen in groben grauen Socken in der Luft. Sein Kopf hatte das Kissen um einen halben Meter verfehlt. Das war für ihn kein Schaden, so wie der Kissenbezug aussah. Seine obere Körperhälfte steckte in einem Hemd von undefinierbarer Farbe und einer abgetragenen grauen Strickjacke. Der Mund stand offen, auf der Stirn glitzerte der Schweiß. Er atmete wie ein alter Ford mit undichter Zylinderkopfdichtung. Auf dem Tisch neben ihm ein Teller voller Zigarettenstummel, ein paar davon sahen selbstgebaut aus. Auf dem Fußboden eine fast volle Flasche Gin und eine Tasse, in der Kaffee gewesen sein musste, doch das war schon eine Weile her. Der Raum stank vor allem nach Gin und schlechter Luft, ein Hauch Marihuana war auch dabei.

Ich öffnete ein Fenster, lehnte die Stirn an das Fliegengitter, um etwas Sauerstoff in die Lungen zu bekommen, und warf einen Blick auf die Straße. Zwei Kids schoben ihre Fahrräder am Holzlager-Zaun entlang und hielten immer wieder an, um die Toilettenwand-Kunst auf den Latten zu betrachten. Sonst rührte sich im Viertel nichts. Nicht einmal ein Hund. Unten an der Ecke hing Staub in der Luft, als wäre dort ein Auto durchgefahren.

Ich trat an den Schreibtisch. Dort lag das Meldebuch. Ich blätterte zurück, bis ich auf den Namen ›Orrin P. Quest‹ stieß, in klarer, säuberlicher Handschrift. Jemand anders hatte mit Bleistift die Nummer 214 hinzugefügt, weder klar noch säuberlich. Ich blätterte bis zum Ende durch, fand aber keinen weiteren Eintrag für Zimmer 214. In der Nummer 215 wohnte jemand namens G.W. Hicks. Ich klappte das Buch wieder zu und ging zur Couch. Der Mann schnarchte und blubberte nicht mehr und hatte den rechten Arm über der Brust, als würde er eine Rede halten. Ich beugte mich hinab, klemmte seine Nase fest zwischen Zeige- und Mittelfinger und stopfte ihm mit einem Zipfel der Strickjacke das Maul. Das Schnarchen riss ab, und er sperrte die Augen auf. Sie waren glasig und blutunterlaufen. Er versuchte, sich aus meinem Griff freizukämpfen. Als ich sah, dass er ganz wach war, ließ ich los, nahm die Flasche Gin vom Boden und goss etwas in ein Glas, das umgekippt neben der Flasche gelegen hatte. Ich zeigte dem Mann das Glas.

Mit dem sehnsüchtigen Blick einer Mutter, die ihr verlorenes Kind wieder in die Arme schließen will, streckte er die Hand danach aus.

Ich hielt es so, dass er nicht herankam, und sagte: »Sie sind der Verwalter?«

Er leckte sich die verklebten Lippen und sagte: »Gr-r-r-r.«

Er versuchte, das Glas zu fassen zu bekommen. Ich stellte es vor ihn auf den Tisch. Er packte es vorsichtig mit beiden Händen und kippte sich den Gin ins Gesicht. Dann lachte er laut und warf mit dem Glas nach mir. Ich fing es auf und stellte es umgedreht wieder auf den Tisch. Der Mann betrachtete mich und versuchte, dabei streng auszusehen, ohne Erfolg.

»Wassslos?«, krächzte er beleidigt.

»Verwalter?«

Er nickte und fiel fast von der Couch. »Ich bin wohl schwipsig«, sagte er.
»Klitzeklein bisschen schwipsig, komisch.«

»Alles in Ordnung«, sagte ich. »Sie atmen ja noch.«

Er stellte die Füße auf den Boden und stemmte sich in die Aufrechte.

Er gackerte, plötzlich belustigt, setzte drei unsichere Schritte, ging auf alle viere und wollte in ein Stuhlbein beißen.

Ich zog ihn wieder hoch, setzte ihn in den Polstersessel mit dem Brandloch und schenkte ihm noch etwas von seiner Arznei ein. Er trank, schlotterte heftig, und plötzlich bekam sein Blick etwas Klares und Verschlagenes. Säufer dieser Preisklasse finden immer wieder kurz in die Wirklichkeit zurück. Man kann diese Augenblicke nie kommen sehen und weiß nie, wie lange sie dauern.

»Scheiße, wer sind Sie denn?«, knurrte er.

»Ich suche einen Mann namens Orrin P. Quest.«

»Hä?«

Ich sagte es noch einmal. Er wischte sich mit den Händen über das Gesicht und sagte knapp: »Weggezogen.«

»Weggezogen wann?«

Er machte eine ausladende Handbewegung, fiel fast aus dem Sessel, machte eine ausladende Bewegung in die andere Richtung, um das Gleichgewicht wiederzufinden.

»Willndrink«, sagte er.

Ich schenkte ihm noch mal ein und hielt das Glas außerhalb seiner Reichweite.

»Herramit«, sagte der Mann mit Nachdruck. »Ich bin unlücklich.«

»Alles, was ich will, ist die neue Anschrift von Orrin P. Quest.«

»Nu siehmaeina an«, sagte er gewitzt und langte tapsig nach dem Glas in meiner Hand.

Ich stellte das Glas auf dem Boden ab und holte eine meiner Visitenkarten für ihn aus der Tasche. »Das hilft Ihnen vielleicht beim Konzentrieren«, sagte ich.

Er studierte die Karte sehr gründlich, grinste höhnisch, faltete sie zusammen, dann noch einmal. Er legte sie sich auf die Handfläche, spuckte darauf und warf sie über die Schulter.

Ich reichte ihm das Glas Gin. Er leerte es auf meine Gesundheit, nickte feierlich und warf es ebenfalls über die Schulter. Es rollte über den Boden und knallte an die Fußleiste. Erstaunlich leichtfüßig stand der Mann auf, zeigte mit einem Daumen auf die Zimmerdecke, ballte die Finger darunter zur Faust und ließ die Zunge scharf an die Zähne schnalzen.

»Raus jetzt«, sagte er. »Ich habe Freunde.« Er warf einen Blick auf das Telefon an der Wand, dann sah er mich wieder verschlagen an. »Ein paar Jungs, die kümmern sich dann um dich«, höhnte er. Ich sagte nichts. »Glaubssu nich, was?«, fauchte er in plötzlicher Wut. Ich schüttelte den Kopf.

Mit einem Satz war er am Telefon, krallte sich den Hörer und wählte die fünf Ziffern einer Nummer. Ich sah zu. Eins-drei-fünf-sieben-zwei.

Zu mehr reichte es bei ihm erst einmal nicht. Er ließ den Hörer fallen und an die Wand schlagen und setzte sich daneben auf den Boden. Er hielt sich den Hörer ans Ohr und knurrte die Wand an: »Ich will mimm Doc rehn.« Schweigend hörte ich zu. »Mit Vince! Mimm Doc!«, rief er wütend. Er schüttelte den Hörer, dann schleuderte er ihn